

«Viele Menschen wissen nicht, dass sie an Alzheimer leiden»

Interview mit Prof. Andreas Monsch

Professor Andreas Monsch ist Neuropsychologe und Leiter der Memory Clinic, Akutgeriatrie, am Basler Universitätsspital. In der Memory Clinic werden Patienten interdisziplinär untersucht und auf eine allfällige Demenz abgeklärt. Die Patientinnen und Patienten werden durch den Haus- oder Spitalarzt zugewiesen.

Schätzungen gehen davon aus, dass 50 Prozent der Menschen mit Demenz in der Schweiz nicht wissen, dass sie an Demenz leiden. Alzheimerspezialist Monsch erklärt, warum eine frühe Abklärung wichtig ist – nicht nur für den Patienten, sondern auch für Familie und Freunde.

Herr Professor Monsch, seit Jahrzehnten versuchen Forscher, Heilmittel gegen Alzheimer zu entwickeln. Was wurde alles versucht?

In den vergangenen Jahrzehnten wurden unzählige Mittel auf ihre Wirkung gegen Alzheimer getestet. Für eine gewisse Zeit setzte man zum Beispiel auf Hydergin, ein Mittel, das die Hirndurchblutung fördert, das aber bei Alzheimer keine Wirkung zeigte. Auch Alpha-Antagonisten, Neurotransmitter-Cocktails oder Pumpen, welche Substanzen direkt in den Liquor einleiteten, wurden auf ihre Wirksamkeit untersucht. Aber bis zu den ersten Cholinesterase-Hemmern gab es eigentlich keine Durchbrüche.

Wie sieht es bei der Diagnose aus?

Welche Fortschritte wurden dort erzielt?

Bei der Diagnose wurden grosse Fortschritte erzielt. Heute kann relativ präzise festgestellt werden, ob jemand an Alzheimer leidet oder an einer anderen Demenzerkrankung. Keine einfache Aufgabe, denn zunächst musste man festlegen, was eigentlich ein gesundes von einem kranken Gehirn unterscheidet.

Wie wird das heute festgestellt?

Einerseits mit verschiedenen neuropsychologischen Tests, bei denen Patienten Aufgaben lösen müssen. Hier kann bereits festgestellt werden, ob erste Anzeichen für eine Demenz vorhanden sind, denn Demenz beginnt meist schleichend. Andererseits gibt es heute verschiedene medizinische Untersuchungen und bildgebende Verfahren wie MRI, also Magnetic Resonance Imaging. Mit einem MRI-Gerät kann man heute sehr präzise Aufnahmen vom Gehirn eines Patienten machen. Diese Aufnahmen helfen dem Arzt bei seiner Diagnose.

Ein hundertprozentiger Test existiert aber noch nicht.

Das Beste wäre natürlich, wenn es einen eindeutigen medizinischen Test geben würde, zum Beispiel einen Test auf ein bestimmtes Protein, der eindeutig anzeigen würde, ob bei einem Patienten Alzheimer vorliegt. So etwas gibt es aber noch nicht.

Zurück zur Behandlung: Heute gibt es mehrere Cholinesterase-Hemmer auf dem Markt. Was sind die Vorteile, wenn mehrere Präparate zugelassen sind?

Es kommt immer wieder vor, dass ein Patient ein bestimmtes Medikament nicht gut verträgt. Dann ist es wichtig, dass dieser Patient eine Alternative hat und auf andere Präparate ausweichen kann.

Alzheimermedikamente können die Krankheit nicht aufhalten, sondern nur verzögern. Was bringt das dem Patienten?

Die Medikamente können die Lebensqualität von Betroffenen und Angehörigen

verbessern. Eine Verzögerung ist wichtig, denn sie verschafft Zeit, um wichtige Dinge zu regeln. Eventuell kann noch die lange geplante Reise angepackt werden. Auch bleibt Zeit, um sich Gedanken zu machen für den Fall, wenn man nicht mehr selbst entscheiden kann. Und die Medikamente können den Eintritt in ein Pflegeheim verzögern – das hat auch einen finanziellen Aspekt: Die medikamentöse Therapie ist im Allgemeinen wesentlich günstiger als ein Pflegeplatz in einem Heim.

Ein Problem ist, dass die Patienten wenig Verbesserung spüren, wenn sie die Medikamente einnehmen.

Das ist richtig, der Effekt dieser Medikamente ist nicht unmittelbar, sondern erst nach einigen Monaten zu sehen. Daher kommt wohl auch die bis heute verbreitete Skepsis gegenüber diesen Medikamenten bei einigen Hausärzten.

Ist das ein Grund dafür, warum viele Demenzpatienten keine Diagnose erhalten und daher auch keine Behandlung?

Schätzungen gehen davon aus, dass 50 Prozent der Menschen, die dement sind, nie abgeklärt wurden. Ich finde, jeder Mensch hat ein Recht darauf, zu erfahren, ob er krank ist und, wenn ja, woran er leidet – auch wenn es noch keine wirklich wirksame Therapie gegen die Erkrankung gibt.

Eine Diagnose ist für den Betroffenen oft auch eine Erleichterung: Nun weiss er wenigstens, woran er ist.

Für den Alzheimerpatienten ist eine Diagnose wichtig, damit er lernen kann, mit der Erkrankung besser umzugehen. Und auch für die Angehörigen ist es wichtig, zu wissen, dass die Grossmutter nicht einfach böse geworden ist, sondern krank. Die Angehörigen können sich auf die neue Situation einstellen, sie können sich mit anderen Angehörigen austauschen und die weiteren Schritte planen.

Wie lernen die Betroffenen, mit der Krankheit umzugehen?

Sie lernen zum Beispiel in Kursen, wie man mit seinem unzuverlässigen Gehirn umgehen kann. Durch diese Kurse verbessert sich zwar nicht unbedingt die Gedächtnisleistung, aber die Patienten erlernen Strategien, wie sie mit der Krankheit umgehen können. Es geht dabei nicht darum, ihnen die Defizite vor Augen zu führen, sondern die Bereiche zu stärken, die noch gut funktionieren.

Wie sieht die Zukunft der Alzheimerforschung aus?

Es gibt einige wenige wirklich hoffnungsvolle Projekte, aber nichts davon steht vor dem unmittelbaren Durchbruch. Wir müssen zunächst noch besser verstehen, wie Alzheimer entsteht, um wirklich wirksame Medikamente entwickeln zu können. In den letzten Jahren hat die Forschung enorm viel Wissen angehäuft. Nun geht es darum, dieses Wissen für die Entwicklung neuer Medikamente zu nutzen. Ich denke, wir werden Alzheimer nicht heilen können, wenn wir uns nur auf die bekannten Auslöser wie Plaques und Tangles konzentrieren.

Wichtig wäre, ein Mittel zu finden, um die betroffenen Hirnareale wieder zu reparieren.

Das Problem mit den heutigen Medikamenten ist, dass sie erst verabreicht werden, wenn es bereits zu spät ist. Der Zerstörungsprozess hat begonnen und die zerstörten Nervenzellen können nicht mehr repariert werden. Allenfalls könnte hier die Stammzellforschung weiterhelfen, um neue Nervenzellen zu generieren, aber auch hier ist in den nächsten Jahren kein Durchbruch zu erwarten. Das Ziel besteht darin, Alzheimer zu verhindern oder die Folgen rückgängig zu machen.